

24000 R erzielt (ähnliche Zahlenwerte gelten auch für andere Farmen dieser Größenordnung), während die Einnahmen aus allen anderen Betriebszweigen (insbesondere Verkauf von Karakulfellern und Zuchtschafen) gerade dazu ausreichen, die Betriebskosten zu decken⁷⁾.

Zwar kann dieser Beispielbetrieb allein schon aufgrund seiner großen Flächenausdehnung nicht als repräsentativ für die Farmwirtschaft insgesamt angesehen werden, die genannten Zahlenwerte weisen jedoch daraufhin, daß der Wildbewirtschaftung in Einzelfällen bereits ein erhebliches betriebswirtschaftliches Gewicht zukommt. Vor allem in den trockeneren Landesteilen wird die Nutzung der Wildbestände in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen, da hier die Rentabilität der Farmwirtschaft schon heute gefährdet ist und teilweise nur durch hohe staatliche Subventionen aufrechterhalten werden kann.

⁷⁾ Zum Vergleich sei auf die Berechnung von JOHNSTONE (1975, zitiert nach SKINNER 1975, S. 13) für eine Wildfarm im heutigen Zimbabwe hingewiesen. Danach lassen sich in bestimmten Regionen beim „game farming“ mit Schwerpunkt auf der Trophäenjagd höhere Gewinne als bei der Rinderhaltung erzielen.

Literatur

ANDREAE, B.: Stufen der Wildnutzung in Afrika. In: Zeitschrift für Jagdwissenschaft 26, 1980, S. 84–93.
– : Agrargeographie. Strukturzonen und Betriebsformen in der Weltlandwirtschaft. 2. Aufl., Berlin/New York 1983.

BÄHR, J.: Kulturgeographische Wandlungen in der Farmzone Südwestafrikas. Bonner Geogr. Abh., Heft 40, Bonn 1968.
– : Veränderungen in der Farmwirtschaft Südwestafrikas/Namibias zwischen 1965 und 1980. In: Erdkunde 35, 1981, S. 274–289.
Departement van Landbou en Natuurbeewaring: Jaarverslag 1980. Windhoek 1981.
ERZ, W.: Wildschutz und Wildtiernutzung in Rhodesien und im übrigen südlichen Afrika. Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München 1967.
FIELD, C.R.: Game Ranching in Africa. In: Applied Biology 4, 1979, S. 63–101.
JOHNSTONE, P.A.: Evaluation of a Rhodesian Game Ranch. In: Journal South Afr. Wildlife Management Assoc. 5, 1975, S. 43–52.
JOURBERT, D.M.: Game Ranching: Too Many Questions Still Unanswered. In: African Wildlife 32, 1978, S. 32–34.
JOURBERT, E.: Wild Life as a Natural Resource in SWA/Namibia and Associated Research. In: Geo Journal, Suppl. Issue 2, 1981, S. 109–111.
KLIMM, E.: Wildbewirtschaftung in der Kalahari. Die Notwendigkeit einer staatlichen Raumordnung und Umweltplanung. In: Entwicklung und ländlicher Raum, Heft 2, 1976, S. 12–14.
MANSHARD, W.: Tropical Agriculture. London 1974.
PULLAN, R.A.: The Utilization of Wildlife for Food in Africa: The Zambian Experience. In: Singapore Journal of Tropical Geography 2, 1981, S. 101–113.
RICHTER, W. VON: Wildlife Utilization and Management as a Form of Land Use in Botswana. In: Applied Geography and Development 13, 1979, S. 145–157.
SKINNER, J.D.: Game Farming in South Africa. In: Journal South Afr. Biol. Soc. 16, 1975, S. 8–15.
South West Africa Administration: White Paper on the Activities of the Different Branches. Windhoek versch. Jahre.

GASTARBEITER IN NEUSEELAND – DIE PAZIFIK-INSULANER

Mit 4 Abbildungen und 6 Tabellen

WERNER KREISEL

Summary: Immigrant workers in New Zealand – the Pacific Islanders

New Zealand has been a goal for immigrants throughout its history. The first settlers, and thus the indigenous population, were Polynesians (Maoris) who came to the previously uninhabited islands in a series of waves from Central Polynesia after 800 AD. European influence only began considerably later (with Cook's visit in 1769). As a British colony, New Zealand became in the 19th century a popular country for emigrants, mainly from Great Britain. The result is that Europeans today form the major part of the population and the native Maoris only represent a minority.

The immigration of inhabitants of the Pacific island groups to New Zealand is a very recent development. There has been an expanding employment market in New Zealand since the sixties and this exercised a considerable attraction on the inhabitants of the Pacific Islands. There was thus a reservoir of manpower in the mostly economically underdeveloped groups of islands in the

South Pacific which New Zealand's economy exploited to the full in times of prosperity. The result is that at present 2.9% of New Zealand's total population are Pacific Islanders.

The Pacific Islanders in New Zealand have integration difficulties similar to those typical of immigrant workers in Central Europe. They are disadvantaged in several spheres as a "visible" minority; moreover, they have to struggle against considerable prejudices in public life. One of the Pacific Islanders' major problems is the adaptation of the traditional way of life in their homelands to New Zealand's modern economic system and western-orientated social structure. This raises obstacles to rapid assimilation and integration. The employment structure also displays a deficit in the higher professions and the incomes pattern a below-average proportion in the higher incomes bracket. The Pacific Islanders, who tend to form characteristic residential areas of their own particularly in the large towns of New Zealand, are therefore chiefly to be found among the lower social classes.

Although the experience of Pacific Islanders in New Zealand is thus by no means exclusively positive, New Zealand's attraction is sufficient to reinforce further the immigration trend from the Pacific area. In view of the current economic recession, the New Zealanders feel obliged to discourage further immigration. The justification for this (familiar from Europe) is that in this way jobs are guaranteed for the domestic population, in this case the New Zealanders.

Gastarbeiter und ihre gegenwärtigen Probleme sind in Mitteleuropa ein aktuelles Thema. In Zeiten wirtschaftlicher Expansion als billige Arbeitskräfte angeworben, haben sie bei einer wirtschaftlichen Stagnation oder Rezession Schwierigkeiten, sich im Gastland zu behaupten. Dies ist freilich eine Situation, der sich Gastarbeiter und überhaupt Einwanderer nicht nur in Mitteleuropa gegenübersehen. Im Grunde genommen handelt es sich um ein allgemeines Phänomen: Ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen „eingesessener“ Bevölkerung und neuhinzugekommenen Gastarbeitern ist weltweit anzutreffen. Ein interessantes Beispiel hierfür bietet der pazifische Raum. Dort übt Neuseeland mit seiner bisher florierenden Wirtschaft große Anziehungskraft auf die Bewohner der noch stark im traditionellen Rahmen verhafteten Inselgruppen des pazifischen Ozeans aus.

Einwanderung von Pazifik-Insulanern nach Neuseeland

Neuseeland ist ein Einwanderungsland und war dies eigentlich seit Beginn seiner Geschichte. Die ersten Siedler waren Polynesier (Maoris), die um 800 n. Chr. auf ihren Schiffsfahrten von Zentralpolynesien aus die bislang unbewohnten Inseln erreichten. Um 1350 erfolgte die zweite große Zuwanderungswelle von Maoris im Zusammenhang mit der Fahrt der „Großen Flotte“. Die Maoris sind demnach die Ureinwohner Neuseelands. Die europäische Einflußnahme begann erst wesentlich später. TASMANS kurzer Besuch (1642) war noch ohne Auswirkungen geblieben. Erst, als COOK (1769) Neuseeland genauer erforschte und diese Inseln ins Blickfeld Europas brachte, begann die Öffnung nach Westen, deren schließliche Konsequenz ein westlich geprägtes Gesellschafts- und Wirtschaftssystem auf Kosten der bisherigen traditionellen Sozialstruktur und auf Selbstversorgung beruhenden Subsistenzwirtschaft der Maoris war.

Die weißen Einwanderer, die im Verlauf des 19. Jh. kamen und teilweise friedlich, teilweise aber auch mit Gewalt „Land nahmen“ – man denke nur an die blutigen Maori-Kriege des 19. Jh. –, stammten fast ausschließlich aus Großbritannien und legten den Grundstein für die heute noch sehr britische Atmosphäre Neuseelands. Andere Einwanderergruppen waren zahlenmäßig schwach (Inder, Chinesen)



Abb. 1: Der südliche Pazifik – Übersicht
The South Pacific – overview

Tabelle 1: Bevölkerung Neuseelands nach ethnischen Gruppen 1981
Population of New Zealand according to ethnic groups, 1981

	Anzahl	Prozent
Bevölkerung insgesamt	3 180 200	100,0
Weißer (Europäer)	2 600 120	81,8
mehr als ½ Europäer	123 130	3,9
Maori	154 570	4,9
½ oder mehr Maori	125 810	4,0
insgesamt von Maori- Abstammung (in den anderen Zahlen enthalten)	385 210	12,1
Pazifik-Insulaner	92 740	2,9
Chinesen	19 170	0,6
Inder	10 590	0,3
sonstige	13 170	0,4
unspezifiziert	40 910	1,3

Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings 1981, Provisional Statistics Series, Bulletin 2, Table 2, S. 16

oder kamen erst im Verlauf des 20. Jh. (Dalmatiner, Deutsche). Auch heute noch ist Neuseeland ein bevorzugtes Zuwanderungsland für zahlreiche Europäer, wenn auch die Einwanderungsbestimmungen im Zusammenhang mit der sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation inzwischen verschärft wurden. Das Ergebnis ist, daß Neuseeland heute überwiegend von Europäern besiedelt ist, und daß die eingeborene Maori-Bevölkerung nur noch eine Minderheit darstellt (vgl. Tab. 1).

Eine ganz junge Entwicklung ist die Zuwanderung von pazifischen Inselgruppen nach Neuseeland. Während Bewohner der pazifischen Inselwelt schon früh, seit dem 19. Jh., als Arbeitskräfte in andere Gebiete des pazifischen Raumes, etwa für die Zuckerrohrplantagen Hawaiis und Queenslands oder für den Guano-Abbau in Nauru, verpflichtet wurden, findet eine solche Einwanderung von Gastarbeitern nach Neuseeland erst in der Gegenwart statt, und zwar in Ansätzen seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs: Damals siedelten Einwanderer von den Cook-Inseln zunächst im Gebiet der Hawke's Bay, dann vorzugsweise in Auckland. Siedlergruppen aus Samoa schlossen sich seit den Jahren 1953–55 (Aufhebung der amerikanischen Marinebasis in Pago-Pago) an. Bewohner der Tokelau-Inseln und Niues kamen seit den sechziger Jahren hinzu, ebenso wie Einwohner Tongas und Fijis (Abb. 1).

Diese Zuwanderung stand im Zusammenhang mit einer politischen Umorientierung Neuseelands von der bisher ausschließlichen Ausrichtung nach Europa nunmehr auch auf den pazifischen Raum. Andererseits bestand seit den sechziger Jahren ein steigendes Arbeitsplatzangebot in der Landwirtschaft, aber auch der Industrie (Nahrungsmittel, Textil, Metallverarbeitung, Maschinenbau), das die Anziehungskraft Neuseelands für die Bewohner der pazifischen Inselwelt erhöhte. Zudem lag es im neuseeländischen Interesse, „Gastarbeiter“ von den Inselgruppen des südlichen Pazifik anzuwerben, ein Bemühen, das durch die verbesserte Erreichbarkeit Neuseelands im Zuge des aufkommenden Flugverkehrs erleichtert wurde. Als Konsequenz hiervon hat sich die Bevölkerungszahl pazifischer (vor allem polyneesischer) Ursprungs in Neuseeland seit dem Krieg bis heute ständig erhöht: Betrug der Anteil der Pazifik-Insulaner an

Neuseelands Gesamtbevölkerung 1952 noch verschwindende 0,2%, 1961: 0,6%, 1971: 1,6%, so ist er 1981 auf 2,9% gestiegen, da die Zuwanderer eben häufig nicht nur befristet, sondern für immer in Neuseeland bleiben (vgl. Tab. 2).

Der Aufwärtstrend der Einwanderung dauerte bis 1975 und erreichte in diesem Jahr ein Maximum mit der Zuwanderung von 25 000 Pazifik-Insulanern. Seitdem geht ihre Einwanderung als Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession und als Konsequenz inzwischen strengerer gesetzlicher Bestimmungen zurück. Gleichzeitig ist die Abwanderung beinahe so hoch wie die Zuwanderung (Abb. 2). Die Zu- und die Abnahme bei der Migration dieser Gastarbeiter Neuseelands richtet sich demnach – dies ist eine aus Mitteleuropa geläufige Erfahrung – nach den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Gastgeberlandes: Zeiten wirtschaftlicher Prosperität fördern den Arbeitskräftebedarf und damit indirekt die Zuwanderung von Gastarbeitern, eine wirtschaftliche Flaute wirkt sich gegenteilig aus.

Einwanderungsbestimmungen für Pazifik-Insulaner

Der südliche Pazifik, das Heimatgebiet der neuseeländischen Gastarbeiter (Samoa, Cook-Inseln, Niue, Tonga, Fiji, Tokelau-Inseln) liegt seit langem im Einflußbereich Neuseelands und zwar seit dem Anfang dieses Jahrhunderts: 1901 wurde die Verwaltung der Cook-Inseln und Niues, bislang britische Kolonien, Neuseeland übertragen. Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges besetzten dann neuseeländische Truppen die deutsche Kolonie West Samoa, das danach als Mandatsgebiet des Völkerbunds unter neuseeländischer Verwaltung kam; 1925 wurde schließlich die Administration der Tokelau-Inseln durch Großbritannien an Neuseeland abgetreten.

Die neuseeländische Verwaltung dieser Inseln geschah ohne großes Engagement. Erst in jüngster Zeit begann das Interesse Neuseelands am südlichen Pazifik; besonders seit den sechziger Jahren war Neuseeland maßgeblich am Entstehen neuer, selbständiger Staaten in diesem Raum beteiligt: West Samoa war nach dem Zweiten Weltkrieg als Treuhändergebiet der UNO weiter unter neuseeländischer Verwaltung geblieben. 1962 wurde es selbständig. 1965 wurden die Cook-Inseln in die Unabhängigkeit entlassen, „in freie

Tabelle 2: Von pazifischen Inseln stammende Bevölkerung Neuseelands 1945–1981

Population of New Zealand 1945–81 originating from the Pacific Islands							
	West Samoa	Niue	Cook-Ins.	Tokelau	Tonga	sonstige	gesamt
1945	716	225	354			601	1896
1951		1359				2315	3674
1956	3740	848	2320		917	278	8103
1961	6481	1728	4449		1043	639	14340
1966	11842	2846	8663		1389	1531	26271
1971	22198	4264	13772	1195	2075	1909	45413
1976	27876	5688	18610	1737	3980	3463	61354
1981							92740

Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings 1976, 1981

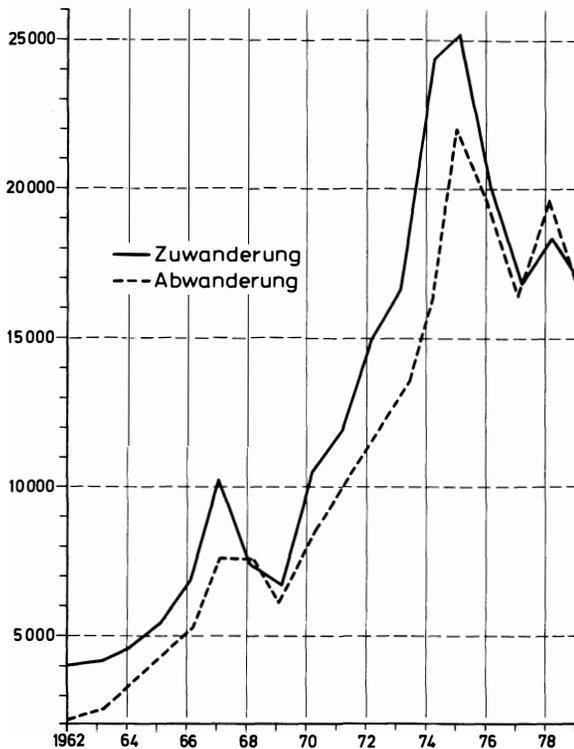


Abb. 2: Migration der Pazifik-Insulaner nach und von Neuseeland
 Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings, Provisional Statistics Series, Statistics of External Migration, 1981, Table 3, S. 11

Migration of Pacific Islanders from and to New Zealand

association with New Zealand". Die Cook-Inseln regeln ihre inneren Angelegenheiten seitdem selbst, bei Neuseeland verblieb nur die Vertretung nach außen und die Oberhoheit im Verteidigungsfall. Die Cook-Insulaner blieben damit neuseeländische Bürger, sie sind also nicht, wie die Bewohner West Samoas, nach der Unabhängigkeit Ausländer geworden. Der Situation der Cook-Inseln ist die von Niue vergleichbar, das 1974 seine innere Selbstverwaltung erhielt. Die Bewohner sind nach wie vor neuseeländische Staatsbürger. Die Tokelau-Inseln hingegen gehören direkt zu Neuseeland, die Einwohner sind daher neuseeländische Bürger.

Die besonderen Beziehungen Neuseelands zu vielen südpazifischen Inselgruppen haben die Einwanderung von dort und den Zuzug von Gastarbeitern zunächst erleichtert, denn die neuseeländische Regierung bemühte sich sehr stark darum, im südlichen Pazifik eine regionale Zusammenarbeit (im Verbund mit Australien) zu erreichen. Ausdruck dieses Bestrebens ist die Schaffung gemeinsamer Arbeitsgruppen (South Pacific Forum, South Pacific Bureau for Economic Cooperation, South Pacific Islands Industrial Development Scheme). Um diese Bemühungen voranzutreiben und um ein günstiges Klima in den Beziehungen zwischen Neuseeland und den inzwischen unabhängigen Staaten des südlichen Pazifik zu schaffen, waren die Einwanderungsgesetze zunächst recht großzügig.

Einwanderungswillige von den Cook-Inseln, von Niue und den Tokelau-Inseln haben, wie ausgeführt, keine rechtlichen Hindernisse bei der Einwanderung zu überwinden. Hingegen ist der Zuzug aus Samoa, Tonga und Fiji inzwischen Kontrollen und Kontingentierungen unterworfen. In der Mitte der siebziger Jahre wurde der Zustrom aus diesen Ländern so stark, daß die neuseeländischen Behörden befürchteten, schließlich die Übersicht zu verlieren, wenn man die Einwanderung nicht auf eindeutige vertragliche Grundlagen stellte. Dies geschah in Verträgen mit den betroffenen Regierungen (Tonga 1975, Fiji 1975, West Samoa 1976). Sie sehen Beschränkungen in der Zahl der Einwanderer vor und bevorzugen Personen, die Berufe ausüben, nach denen in Neuseeland jeweils eine Nachfrage besteht. Die Zahl der begleitenden Familienangehörigen ist nun auf vier Personen beschränkt und ein späteres Nachholen der Familie aus den Heimatgebieten soll unterbunden werden. Damit möchte man die sonst bei den Einwanderungsbewegungen von den Inseln des südlichen Pazifik übliche „Kettenwanderung“ verhindern, die sich vordem schwer kontrollieren ließ. Trotz solcher gesetzlicher Neuregelungen wächst die Bevölkerung der Pazifik-Insulaner in Neuseeland stark an, und auch für die Zukunft ist ein weiteres Wachstum abzusehen.

Ursachen der Einwanderung von Pazifik-Insulanern nach Neuseeland

Die Gründe für eine Migration sind im Einzelfall vielfältig. Im Prinzip können sie mit dem Konzept von „push“ und „pull“ erfaßt werden (BOGUE 1969). Demnach gibt es eine Reihe von Kräften, die eine Person veranlassen, den bisherigen Wohnplatz zu verlassen („push“, u. a. Erschöpfung der einheimischen Ressourcen, schlechte Arbeitsbedingungen etc.), und von anderen, die sie zu einem neuen ziehen („pull“, u. a. bessere Beschäftigungsmöglichkeiten, Verdienstmöglichkeiten, Bildungsmöglichkeiten etc.). Die bisher vorliegenden Studien, die die Motivation der nach Neuseeland zugezogenen Pazifik-Insulaner untersuchen (PITT u. MACPHERSON 1974; CURSON 1973; WALSH u. TRILIN 1973; BOARDMAN 1974; AFEAKI 1975), ergeben ein ähnliches Resultat wie eine in der „Greater Wellington Area“ durchgeführte Umfrage (Tab. 3).

Tabelle 3: Gründe für die Einwanderung nach Neuseeland – 500 befragte Personen in der Greater Wellington Area

Reasons for immigration to New Zealand – 500 persons questioned in the Greater Wellington area

	Prozent
zur Unterstützung der Familie (zu Hause)	38,2
zur Erreichung eines höheren Lebensstandards	18,8
zur Erzielung eines höheren Berufs/Einkommens	15,6
aus „Abenteurerlust“	10,4
um mit Freunden oder Verwandten zusammen zu sein	6,0
sonstige Gründe	11,0

Quelle: Department of Labour (Research and Planning Division): The Work Experience of Pacific Island Migrants in the Greater Wellington Area, 1979, S. 29.

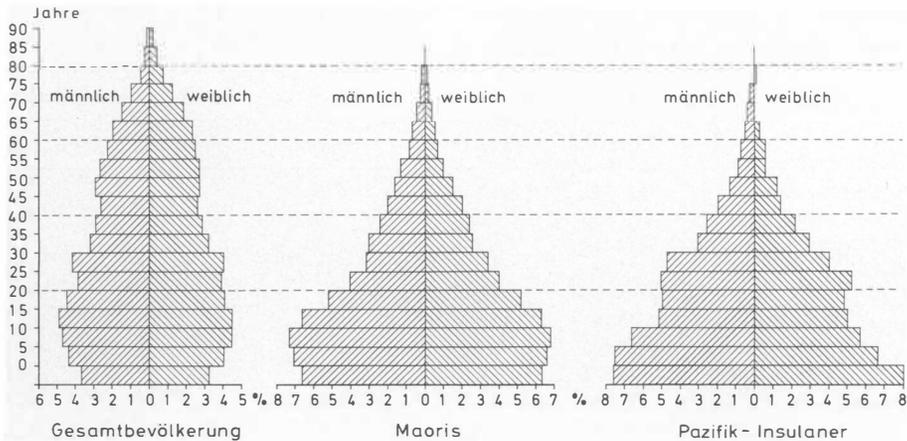


Abb. 3: Altersstruktur der neuseeländischen Bevölkerung 1981
 Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings 1981, Provisional Statistics Series, Bulletin 2, Table 2-4, S. 13-15
 Age structure of the New Zealand population, 1981

Die Begründung der Migration aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten überwiegt. Zudem spricht für den Zusammenhalt der polynesischen Großfamilien, daß ein besonders großer Teil der Antwortenden die Unterstützung der heimischen Familie als wichtigsten Auswanderungsgrund nannte: In allen pazifischen Inselgruppen, vor allem in Samoa, bildet die Großfamilie ('aiga) die Grundlage der Sozialstruktur, die das gesamte Netzwerk weitverastelter Verwandtschaftsbeziehungen umfaßt und auf der gegenseitigen Unterstützung der einzelnen Mitglieder beruht. Die Annahme einer bezahlten Arbeit in Neuseeland und die Überweisung des Verdienstes an die heimische Großfamilie bedeutet eine solche Unterstützung.

Eine Schwierigkeit ist darin zu sehen, daß viele Pazifik-Insulaner vor ihrer Zuwanderung nach Neuseeland keine oder nur unzureichende Informationen über das Leben in Neuseeland und die dortigen Aussichten besitzen. Weitverbreitet besteht Unkenntnis über die Höhe der Löhne, über die Lebenshaltungskosten oder die erforderlichen Englisch-

Kenntnisse. Man macht sich übertriebene Hoffnungen und ist hinterher enttäuscht, wenn die Erwartungen nicht zutreffen. Diese Situation ist nicht auf die polynesischen Einwanderer nach Neuseeland beschränkt, sondern sie ist typisch für viele Gastarbeitergruppen.

Demographische Charakteristika

Die Bevölkerung der Pazifik-Insulaner in Neuseeland ist außerordentlich jung: 41,4% (1981) sind jünger als 15 Jahre, 29,6% zwischen 15 und 30 Jahre. Damit entspricht der Altersaufbau in etwa demjenigen der Maori-Bevölkerung (40,2% unter 15 Jahre, 31,0% zwischen 15 und 30 Jahre), er unterscheidet sich hingegen deutlich von dem der Weißen (23,8% unter 15 Jahre, 25% zwischen 15 und 30 Jahre; vgl. Abb. 3). Die Arbeitslosenrate ist mit 7,0% höher als der gesamte neuseeländische Durchschnitt (2,6%), liegt jedoch noch beträchtlich unter dem Arbeitslosenanteil der Maoris

Tabelle 4: Neuseeland: Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren 1981
 New Zealand: employed persons according to sectors of the economy, 1981

	Gesamtbevölkerung		Maoris		Pazifik-Insulaner	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	141 770	10,6	11 580	11,2	540	1,5
Bergbau	4 430	0,3	710	0,7	30	0,1
Industrie, Verarbeitung	317 650	23,9	32 980	31,8	18 190	51,8
Elektrizität, Gas, Wasser	15 040	1,1	1 630	1,6	220	0,6
Baugewerbe	83 960	6,3	7 700	7,4	1 200	3,4
Handel	211 540	15,9	7 820	7,5	2 580	7,3
Transport und Verkehr	105 640	7,9	9 800	9,4	2 550	7,3
Finanz und Versicherung	91 210	6,9	1 820	1,8	660	1,9
Verwaltung, Dienstleistungen	309 500	23,2	18 930	18,2	5 240	14,9
sonstige	50 470	3,8	10 840	10,4	3 910	11,1

Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings, Provisional Statistics Series, Bulletin 2, Table 13-15, S. 28-30

Tabelle 5: Neuseeland: Beschäftigte nach Berufsgruppen 1981

New Zealand: employed persons according to occupational groups, 1981

	Gesamtbevölkerung		Maoris		Pazifik-Insulaner	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
akademische, technische Berufe	187 550	14,1	4 400	4,2	1 100	3,1
Verwaltungsbedienstete, Manager	52 950	4,0	540	0,5	90	0,3
Bürobedienstete, Buchhalter etc.	2 124 10	16,0	7 470	7,2	2 440	6,9
Groß- und Einzelhandel	123 320	9,3	2 380	2,3	610	1,7
Dienstleistungen	106 450	8,0	10 100	9,7	3 770	10,7
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	145 140	10,9	11 640	11,2	590	1,7
Industriearbeiter	451 460	33,9	54 840	52,8	21 840	62,2
neu im Arbeitsprozeß, auf Arbeitssuche	10 270	0,8	3 500	3,4	670	1,9
keine genaue Zuordnung möglich	11 280	0,8	1 640	1,6	780	2,2
ohne Angabe	30 400	2,3	7 300	7,0	3 240	9,2

Quelle: New Zealand Census of Population and Dwellings, Provisional Statistics Series, Bulletin 2, Table 17–19, S. 33–35

(11,0%). Die arbeitslosen Pazifik-Insulaner (über 15 Jahre) stellen 6,2% der arbeitslosen Bevölkerung Neuseelands, die Maoris freilich weitaus mehr (24,8%).

Die Pazifik-Insulaner sind hauptsächlich im sekundären Sektor beschäftigt (51,8%), im Gegensatz zur Gesamtbevölkerung, die weniger als ein Viertel (23,9%), und zu den Maoris, die weniger als ein Drittel ihrer Bevölkerung (32,2%) in diesem Sektor haben (vgl. Tab. 4). Diesen Tätigkeitsbereichen entspricht die Berufsstruktur mit einem außerordentlich geringen Prozentsatz an höheren, etwa akademischen Berufen (3,1% gegenüber 14,1% bei der Gesamtbevölkerung und 4,2% bei den Maoris), hingegen mit einem überdurchschnittlichen Anteil der Arbeiter (62,2% gegenüber 33,9% bei der Gesamtbevölkerung und 52,8% bei den Maoris; vgl. Tab. 5).

Viele Pazifik-Insulaner hatten freilich erst im Gastgeerland eine Arbeit im westlichen Sinne übernommen. Vor allem eine bezahlte Arbeit ist in ihren Heimatländern durchaus nicht typisch, denn fast die Hälfte der Einwanderer nach Neuseeland hatte nach Stichprobenergebnissen in ihrem Heimatland noch keine bezahlte Arbeit. Von daher

ist es nicht überraschend, daß die Berufsstruktur in Neuseeland für diese Gruppe hauptsächlich ungelernete Arbeitskräfte ausweist (vgl. Tab. 6).

Andererseits ist eine derartige Konzentration auf den industriellen Sektor typisch für eine Gastarbeitergruppe, der nur ganz bestimmte Sparten offenstehen. Es ist zu befürchten, daß nach Auslaufen der Arbeitsverhältnisse die Arbeitslosigkeit gravierend werden wird, da ein Wechsel in andere Beschäftigungsverhältnisse schwierig ist.

Die Einkommen der Pazifik-Insulaner gehören zum unteren Drittel der in Neuseeland gezahlten Löhne. Problematisch ist hierbei besonders die Größe der polynesischen Familien: Fünf und mehr Personen sind für den durchschnittlichen Haushalt an der Tagesordnung, und sie hängen oft vom Verdienst eines einzigen Familienmitglieds ab. Insgesamt weisen die Pazifik-Insulaner in Neuseeland typische Merkmale einer Gastarbeitergruppe auf, die sich deutlich von der übrigen Bevölkerung abhebt.

Anpassungsschwierigkeiten der Pazifik-Insulaner in Neuseeland

Die Pazifik-Insulaner werden von der Bevölkerungsmehrheit nicht automatisch als gleichberechtigt akzeptiert. Als „sichtbare“ Minorität sind sie in manchen Bereichen benachteiligt und mit Schwierigkeiten konfrontiert, mit denen im übrigen auch die eingeborenen Maoris zu kämpfen haben. Beide Gruppen haben ähnliche Probleme bei der Anpassung an die modernen wirtschaftlichen Gegebenheiten Neuseelands. Von daher ergibt sich eine gewisse gemeinsame Frontstellung von beiden gegen die Weißen, doch sind auch die Beziehungen zwischen den Maoris und den zugewanderten Pazifik-Insulanern nicht spannungsfrei, obwohl es sich in beiden Fällen um polynesischen Bevölkerungsgruppen handelt (TRLIN 1971).

Die Umstellung von einem Heimatgebiet, in dem traditionelle Lebensformen bewahrt sind, auf die westlich ausgerichtete Gesellschaft Neuseelands bringt Probleme für die einwandernden Pazifik-Insulaner. Die hektische Betriebsamkeit der neuseeländischen Städte, die bisher ungewohnte Arbeit mit geregelter, genau festgelegten Arbeitszeiten und

Tabelle 6: Berufstätigkeit vor der Ankunft in Neuseeland – 500 befragte Personen in der Greater Wellington Area

Occupational activity before arrival in New Zealand – 500 persons questioned in the Greater Wellington area

	Prozent
akademische Berufe	8,5
in Verwaltung und Management	0,6
in Büro, Schreivarbeiten, Buchhaltung	8,9
Handel	6,5
Dienstleistungen	4,3
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	12,4
Verarbeitung, Industrie, Transport und Verkehr	16,4
ohne bezahlte Arbeit	42,5

Quelle: Department of Labour (Research and Planning Division): The Work Experience of Pacific Island Migrants in the Greater Wellington Area, 1979, S. 56

vieles andere mehr steht im Gegensatz zu dem mehr beschaulichen Leben in der heimischen Umgebung. Zu diesem neuen, bisher ungewohnten westlichen Kulturkreis kommt die reservierte bis unfreundliche Haltung, die viele, hauptsächlich weiße Neuseeländer den Neuankömmlingen entgegenbringen.

Zudem ist die innerbetriebliche Zusammenarbeit, wie sie in Neuseeland herrscht, insbesondere die übliche Differenzierung zwischen „white-collar-jobs“ und „blue-collar-jobs“ mit der zwischen beiden bestehenden sozialen Barriere, für die Pazifik-Insulaner ungewohnt. Entscheidungsprozesse laufen in ihrer Heimat anders ab. Diese „white-collar-jobs“ werden in Neuseeland überwiegend von Europäern ausgeübt. Pazifik-Insulaner sind nur selten in solchen führenden Positionen tätig, da man fürchtet, das Image eines Betriebes würde „hierunter leiden“. Jedenfalls erfordert eine solche Form der betrieblichen Zusammenarbeit für die Pazifik-Insulaner eine beträchtliche Eingewöhnungszeit.

Einsamkeit und Heimweh scheinen weniger ein Problem der Einwanderer zu sein als „Diskriminierung“ und „fehlende Hilfe“ von Seiten der Neuseeländer. Dies ist freilich ein sehr delikates Problem (SPOONLEY 1976). Denn auf der einen Seite beklagt man sich hierüber, auf der anderen Seite ist der Pazifik-Insulaner jedoch äußerst empfindlich gegenüber Unterstützungsmaßnahmen durch den Staat oder durch Gemeinschaftsorganisationen, die man häufig ablehnt: Die Pazifik-Insulaner seien keine kleinen Kinder, die man an der Hand nehmen müsse.

Andererseits wird besonders von Weißen den Pazifik-Insulanern häufig zum Vorwurf gemacht, sie neigten zur Klüngerlei und zum Nepotismus, seien „unhöflich“ und „feindselig“. Das mag daher rühren, daß die Pazifik-Insulaner an ihrem Arbeitsplatz unter ihresgleichen ihre Muttersprache sprechen, die von Europäern gar nicht und selbst von anderen polynesischen Gruppen (Maoris) nur schwer verstanden wird. Ein weiteres Stereotyp, mit dem die Pazifik-Insulaner bedacht werden, das sie aber auch selber auf andere Gruppen beziehen, ist das der „Faulheit“ (Samoaner über Maoris und umgekehrt) und der Arroganz. All dies sind Kennzeichen für eine noch nicht erfolgte Integration (MACPHERSON 1977).

Die wichtigste Voraussetzung hierfür ist die Kenntnis der englischen Sprache: Schätzungen besagen jedoch, daß ein Drittel aller Einwanderer aus dem pazifischen Raum zum Zeitpunkt der Einwanderung kaum Englisch-Kenntnisse besitzt (KAPLAN 1980). Nur 20% können sich fließend auf Englisch verständigen. Hier eine Verbesserung zu erreichen, bleibt noch eine der wesentlichen Aufgaben, der sich besonders die offiziellen Stellen Neuseelands annehmen sollten.

In den neuseeländischen Massenmedien wird immer wieder die hohe Straffälligkeit der Pazifik-Insulaner herausgestellt. In der Tat ist ihr Anteil an den wegen Kapitalverbrechen verurteilten Häftlingen überdurchschnittlich hoch. „Übermäßiger Alkoholgenuß“, „Streitsucht“ und „Gewalttätigkeit“ werden hauptsächlich den Pazifik-Insulanern angelastet. Freilich begeht die „Öffentlichkeit“ dabei den Fehler, durch Aufbauschen tatsächlicher Vorfälle und Verallgemeinern die gesamten Pazifik-Insulaner als „kriminell“ und „gewalttätig“ abzuqualifizieren. Sie macht sich nicht klar, daß es sich nur um einzelne Kriminelle handelt und ist sich nicht bewußt, daß die gesamte neue Umgebung und das ungewohnte Milieu eine Entwurzelung bedeuten und mit für solche Straftaten verantwortlich sind.

Geographische Verteilung der Pazifik-Insulaner in Neuseeland

Wenn auch der Anteil der Pazifik-Insulaner an der neuseeländischen Gesamtbevölkerung relativ gering ist, fällt doch ihre starke Konzentration in den städtischen Räumen auf und verstärkt ihre „Visibilität“: Über 90% leben in den 24 „urban areas“ Neuseelands gegenüber nur 67% der neuseeländischen Gesamtbevölkerung. In der Auckland Area wohnen allein 60% der Pazifik-Insulaner, im Gebiet von Wellington weitere 20%. Die überwiegende Zahl hat sich also auf Neuseelands Nordinsel niedergelassen.

Dies liegt daran, daß die besten Beschäftigungsmöglichkeiten auf der Nordinsel gegeben sind. Dann ist diese Konzentration eine typische Konsequenz der „Kettenwanderung“, und schließlich ist das Klima auf der Nordinsel für die Pazifik-Insulaner besser zu ertragen als auf der rauheren Südinsel. Die letzte vollständige Aufnahme der Verteilung von Pazifik-Insulanern in Neuseeland stammt aus dem Census von 1976 (Abb. 4).

Diese Verteilung hat sich bis heute in der angegebenen Richtung weiterentwickelt. Bei der Ansiedlung in den Städten geben die Pazifik-Insulaner dabei entweder alten Wohn-

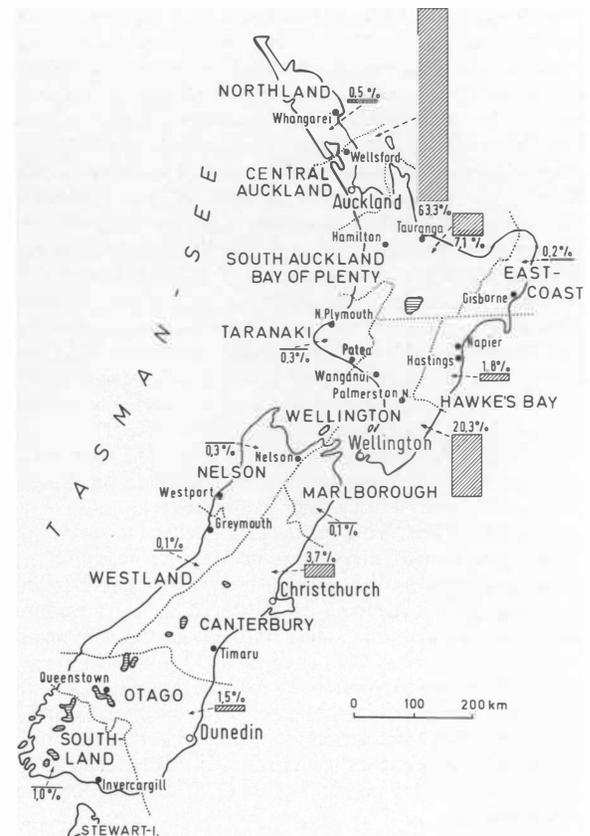


Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Pazifik-Insulaner auf die Statistische Areas Neuseelands 1976

Quelle: 1976 Census of Population and Dwellings, Vol. 7, Table 26, S. 72

Percentage distribution of Pacific Islanders according to the statistical areas of New Zealand, 1976

vierteln in der Innenstadt (vgl. „zone in transition“ in amerikanischen Städten) oder billigen, oft staatlich geförderten Vorortssiedlungen den Vorzug. Die Kettenwanderung von Verwandten und Angehörigen derselben Sippe führt dann dazu, daß sich enge Nachbarschaften und Konzentrationen herausbilden, die man auch in Neuseeland in Anlehnung an nordamerikanische Verhältnisse als „Ghettos“ bezeichnet. Neuankömmlinge erhalten im allgemeinen direkt bei ihren Angehörigen oder in unmittelbarer Umgebung Unterkunft. Hierdurch konsolidiert sich die Bildung ethnisch geprägter Wohnviertel, die sich auch verlagern können, wenn ein Wohnungswechsel in eine Wohnung am Rande der Stadt oder in die Nähe dezentralisierter Industriegebiete stattfindet.

Ein Problem, das in Neuseeland ebenso wie in anderen Gebieten der Erde vor allem ärmere Bevölkerungsschichten betrifft, ist das von „Sanierungsmaßnahmen“. Manche Bereiche in den Stadtzentren, die heruntergekommen waren und als „substandard“ galten, kommen nun in Mode, mit der Konsequenz, daß nach Renovierungen der Wert der Grundstücke und Häuser steigt und die nach der „Sanierung“ zu zahlenden Mieten von der bisher dort wohnhaften, meist ärmeren Bevölkerung nicht mehr aufgebracht werden können. Hierdurch wird die Abwanderung in Stadtrandgebiete und die Suburbanisierungstendenz gefördert. In Neuseeland sind von dieser Entwicklung neben den Maoris vor allem die Pazifik-Insulaner betroffen.

Die Wohnviertel von Pazifik-Insulanern in neuseeländischen Städten, in denen diese Bevölkerungsgruppe teilweise bis zu zwei Dritteln der jeweiligen Einwohner ausmacht (Eden Terrace oder Grey Lynn in Auckland), sind häufig gekennzeichnet durch hohe Bevölkerungsdichte, unterdurchschnittlichen („substandard“) Baubestand, sehr junge Bevölkerung, hohe Arbeitslosenrate, niedriges Einkommen. Wenn auch nirgendwo Slums aufzufinden sind, die auch nur entfernt mit denen amerikanischer Großstädte zu vergleichen wären, sind die Wohnbedingungen in diesen Vierteln mit starkem Anteil von Pazifik-Insulanern doch durchweg schlechter als für Neuseeland üblich. Auf Druck mancher Bewohner und auch offizieller Stellen werden gegenwärtig Bemühungen unternommen, die Struktur solcher Stadtteile mit staatlichen Hilfen und Krediten aufzubessern.

Die Kettenwanderung, das Nachrücken von Familienangehörigen aus dem Heimatgebiet, hat jedenfalls zur Folge, daß manche Stadtviertel immer mehr ein „pazifisches“ Gepräge erhalten (vgl. Türken-Viertel in deutschen Städten). Dieser Vorgang hat eine weitere Konsequenz, nämlich die Abwanderung von Weißen, die diesen Stadtteil verlassen und durch Pazifik-Insulaner ersetzt werden. So hatten, um ein Beispiel zu nennen, Weiße im Stadtteil Grey Lynn in Auckland 1966 noch 70% der ca. 11 000 Einwohner ausgemacht; 1978 hingegen nur noch 31% bei insgesamt gleichbleibender Bevölkerungszahl. Dies bedeutet die Abwanderung von ca. 4000 Weißen im Zeitraum zwischen 1966 und 1978 und ihre Ersetzung durch Pazifik-Insulaner, die gleichzeitig von 17,7% (1966) auf 52,8% (1978) der Bevölkerung angestiegen sind.

Zusammenfassung

Die Pazifik-Insulaner in Neuseeland sind die jüngste Einwanderungsgruppe dieses Landes. Sie sind eine typische Gastarbeitergruppe mit einer ähnlichen Entwicklung und

vergleichbaren Problemen, wie wir sie aus Mitteleuropa kennen. Bei einer aufstrebenden Entwicklung der neuseeländischen Wirtschaft und gleichzeitigem Arbeitskräftemangel war ihre Einwanderung zunächst gerne gesehen. Dennoch wurden sie, aufgrund ihrer unterschiedlichen Hautfarbe, ihrer andersartigen Sitten usw. nicht von vornherein akzeptiert. Sie haben Schwierigkeiten, sich im westlich orientierten, auf Wettbewerb beruhenden Wirtschaftssystem Neuseelands, das im Gegensatz zu den traditionellen Gegebenheiten ihrer Heimat steht, zu behaupten. Trotzdem reicht die Anziehungskraft Neuseelands aus, um die Einwanderungstendenz weiter zu verstärken, so daß man sich in der Gegenwart von seiten Neuseelands genötigt sieht, weiterer Einwanderung gesetzliche Schranken vorzuschieben. Dies geschieht auch dort mit der Begründung, man dürfe nicht eine unkontrollierbare Menge von Gastarbeitern ins Land lassen, sondern müsse zuallererst die Arbeitsplätze für die Neuseeländer sichern.

Literatur

- AFEAKI, A.: Permanent Migration from Tonga. Paper Presented to the Tonga Council of Churches Seminar on Land Tenure. Nuku'alofa 1975.
- BOARDMAN, D.: The Migration of Tokelau Islanders to New Zealand. Ph. D. Thesis, Victoria University of Wellington 1974.
- BOGUE, D.: The Principles of Demography. London 1969.
- CURSON, P. H.: The Migration of Cook Islanders to New Zealand. In: South Pacific Bulletin 23 (2), Second Quarter 1973, S. 15–25.
- Department of Labour (Research and Planning Division):* The Work Experience of Pacific Island Migrants in the Greater Wellington Area. Wellington 1979.
- Department of Statistics:* New Zealand Official Yearbook. Jahressbände. Wellington.
- : 1971 Census of Population and Dwellings; 1976 Census of Population and Dwellings; New Zealand Census of Population and Dwellings 1981, Provisional Statistics Series. Wellington.
- HÜTTERMANN, A.: Bevölkerungsgeographische Probleme Neuseelands. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Bd. 23, Heft 8, 1979, S. 225–234.
- KAPLAN, R. B.: The Language Needs of Migrant Workers. New Zealand Council for Educational Research, 62. Wellington 1980.
- MACPHERSON, C.: Polynesians in New Zealand: An Emerging Eth Class? In: PITT, D. (Hrsg.): Social Class in New Zealand. Auckland 1977, S. 99–112.
- PITT, D., MACPHERSON, C.: Emerging Pluralism. Auckland 1974.
- SPOONLEY, P.: Prospects for the Niuean Community in Auckland: The Role of Gatekeeper Groups in Migrant Adaptation. M. A. Thesis, University of Otago. Dunedin 1975.
- TRLIN, A. D.: Residential Patterns and Segregation of Racial Groups in the Auckland, Wellington and Hutt Urban Areas. In: Proceedings of the Sixth New Zealand Geography Conference, Vol. 1, 1971, S. 244–251.
- : Attitudes towards West Samoan Immigrants in Auckland, New Zealand. In: Australian Quarterly, Vol. 44 (3), September 1972, S. 49–57.
- WALSH, A., TRLIN, A. D.: Niuean Migration: Niuean Socio-Economic Background, Characteristics of Migration and Settlement in Auckland. In: Polynesian Society Journal, Nr. 82 (1), März 1973, S. 47–85.